

Im Schatten des A-380

Schon sehr eindrucksvoll, obwohl so gut wie alle ihn kennen: Der Düsseldorfer Flughafen. Allerdings nur die drei Flugsteigbereiche A, B und C und zwar innen, mit den Geschäften, Schaltern, Sicherheitskontrollen und der Gepäckausgabe. 37 Hechte wollten das Ganze „von der anderen Seite“ sehen und so organisierten sie eine Besichtigungstour. Mit dem Bus, denn auf das Gelände darf niemand zu Fuß. Trotzdem wurden wir bei der Einfahrt kontrolliert wie die Fluggäste drinnen auch.

Zunächst umrundete unser Fahrer kleine Privatjets, mit denen Reiche, Mächtige und welche, die gerne so gesehen werden möchten, fliegen und unter sich bleiben. Einige dunkle Limousinen standen bereit, aber leider kein Winterkorn oder Mick Jagger zu sehen. Dann zu großen Maschinen an den Auslegern der Flugsteige. Man konnte von ganz nah erkennen, dass Koffer immer noch per Hand aufs Band gelegt und im Flugzeug verstaut werden müssen. Ein Knochenjob, deshalb nur für Männer. Beim Stopp an den automatischen Verteilbändern

über die tausende Gepäckstücke transportiert werden, erfahren wir, dass ein Koffer vom Check-in bis in das Flugzeug nur 20 Minuten benötigt.

Es ging weiter, um zu sehen, wie Boeings und Airbuse vom Ausleger weggeschoben werden, bis sie die Turbinen zum Start nutzen können. Wir beobachteten, dass auch Jets manchmal eine Starthilfe benötigen, wenn die Batterie dazu nicht mehr reicht. Schließlich der Höhepunkt: Die Piloten eines riesigen A-380 von Emirates testeten die Ruder

und Flügelklappen. Sie rollte dann langsam zum Start, begleitet vom Bus. So nah wie möglich, aber nah genug, um Respekt vor den riesigen Turbinen zu bekommen. Weiter ging es über das Gelände, an vielen Hallen vorbei bis zum Ende der Start- und Landebahnen und wir durften erleben, wie „unser“ A-380 abhob. Die Hechte landeten am Ende, pünktlich ... in der Brauerei an der Oststraße. Zum Nachtanken.

Text: Wolfgang Frings, Foto: privat



Als das Leben viel härter war


Ein Düsseldorfer Fotograf bebilderte die Nachkriegszeit

Dirk Alvermann überließ von 2010 bis 2012 mit vier Schenkungen dem Düsseldorfer Stadtmuseum 200 Fotos, Bücher und Dokumente. Er hatte mit seinen Kameras in vielen Ländern vom Atlantik bis zum Ural gearbeitet. Seit den 1950er- und 1960er-Jahren zählte er zu den besten Reportagefotografen Deutschlands und in der Zeit bildete er auch seine Heimatstadt am Rhein umfangreich ab. Mit Radschlägern und Karneval. Seine Motive: lachende, weinende, gestresste und entspannte Menschen bei ihrer Arbeit, in ihrer

Familie und Freizeit, beim Essen, Kinder bei Spiel oder Gerangel, Demonstrationen, Alltagskultur, also zusammengefasst: das normale Leben.

Es waren besonders die einfachen Menschen, vom Industriearbeiter im englischen Sheffield bis zum spanischen Wanderzirkus. Damit machte Dirk Alvermann die großen Umwälzungen der europäischen Gesellschaften sichtbar. Allerdings arbeitete er auch auf Cuba und in Algerien während der Bürgerkriege. Man sieht in Gesichtern mit großer Angst aber auch Mut und Freude. Aktfotos, spanische Faschisten mit erhobenem Arm, ein Kind auf seinem Rad vor Panzerketten.

Seine Aufnahmen zeigen in der Gesamtheit deutlich, auf wessen Seite er stand, ohne den Grundsatz objektiver Herangehensweise zu verlassen: Auf der Seite der

Ausgebeuteten, der Armen und Benachteiligten. Die Alvermann-Sammlung ist nun ein ganz bemerkenswerter Schatz des Düsseldorfer Stadtmuseums über den der Droste-Verlag in seiner Schriftenreihe Stadtmuseum einen Fotoband herausgegeben hat, der mehr als empfehlenswert ist. Besonders für die, die den gegenwärtigen Wohlstand mit einer Welt vergleichen sollten, die hier vor etwa nur einem halben Jahrhundert existierte.  Text: WF

